

SYLVIA WETZEL

Wiedergeburt: Fluch, Segen oder frommer Glaube?

Veröffentlicht in
Form ist Leere – Leere Form
Buddhistische Themen und Lehrbegriffe Band 9
Buddhistischer Studienverlag Berlin

www.buddhistischer-studienverlag.de

Inhalt	
Vorwort der Herausgeberin	7
Bhikkhu Sujato Wiedergeburt und Zwischenzustand im frühen Buddhismus	29
Alfred Weil Einfach nur Licht aus? Der Tod und was danach kommt	51
Hans Wolfgang Schumann Hatte der Buddha Lehrvorgänger?	82
Roland Berthold Weder derselbe, noch ein anderer – Die Lehre von der Wiedergeburt im Suttapiṭaka des Pāli-Kanons	88
Yudo J. Seggelke Das Karma – Ursache und Wirkung im Zen-Buddhismus bei Meister Dōgen	116
Roland Berthold Die eigene und die andere Kraft. Die Bedeutung des Karma in der Schule des Lauteren Landes	148
Sylvia Wetzel Wiedergeburt: Fluch, Segen oder frommer Glaube?	169
Dagyab Kyabgön Rinpoche Sterben und Neubeginn. Buddhistische Praxis an der Lebensgrenze	181
Marianne Wachs Eine Fahrt auf der Achterbahn: Die Rezeption des Tibetischen Totenbuches im Westen	191
Peter Gäng Gestorben als Mensch – Als Buddha wiedergeboren Wiedergeburt in der Meditation des tantrischen Buddhismus	217

SYLVIA WETZEL

Wiedergeburt: Fluch, Segen oder frommer Glaube?

Seit Ende der 1970er Jahre befasse ich mich – meist fulltime – mit Buddhismus, und ich habe seither sehr viele buddhistische Vorträge gehört, sehr viele buddhistische Bücher gelesen und mich mit sehr vielen meditationserfahrenen und belesenen Buddhisten und Buddhistinnen über dieses Thema unterhalten. Und doch bin ich bislang nur einer einzigen einleuchtenden Aussage zum Thema Wiedergeburt begegnet. Sie stammt von Buddha selbst, und zwar aus seiner Rede an die Kalamer. In dieser Lehrrede macht der Buddha deutlich, dass man seinem Weg zum Erwachen folgen kann, ohne an Wiedergeburt zu glauben. Diese Rede ist für mich immer wieder der Rettungsanker, wenn ich von Buddhisten oder buddhistischen Texten aufgefordert werde, buddhistische Thesen zu „glauben“, die ich nicht nachvollziehen kann, einfach weil sie irgendeine Autorität, und sei es ein „heiliger“ Text aus der buddhistischen Tradition verkündet hat.

Kalamer, geht nicht nach Hörensagen, nicht nach Überlieferungen, nicht nach Tagesmeinungen, nicht nach der Autorität heiliger Schriften, nicht nach bloßen Vernunftgründen und logischen Schlüssen, nicht nach erdachten Theorien und bevorzugten Meinungen, nicht nach dem Eindruck persönlicher Vorzüge, nicht nach der Autorität eines Meisters! Wenn ihr aber selbst erkennt:

„Diese Dinge sind unheilsam, sie sind verwerflich, werden von Verständigen getadelt, und wenn ausgeführt und unternommen,

führen sie zu Unheil und Leiden“, dann Kalamer, mögt ihr sie aufgeben.

.....

Mit einem von Hass und Übelwollen freien, also unbeschwerten, also geläuterten Geist ist dem edlen Jünger noch bei Lebzeiten vierfacher Trost gewiss:

Gibt es eine andere Welt und gibt es eine Frucht, ein Ergebnis guter und schlechter Taten, so ist es möglich, dass ich beim Zerfall des Körpers, nach dem Tod, auf glücklicher Daseinsfährte erscheine, in himmlischer Welt. Dieses ersten Trostes ist er gewiss.

Gibt es keine andere Welt und gibt es keine Frucht, kein Ergebnis guter und schlechter Taten, so lebe ich eben hier in dieser Welt ein leidloses glückliches Leben, frei von Hass und Übelwollen. Dieses zweiten Trostes ist er gewiss...

Rede an die Kālāmer. Angereichte Sammlung, Anguttara Nikaya 3,65

Der Buddha rät uns in dieser Lehrrede zu einem ethischen Leben, denn das führt „zum Heil“, auf jeden Fall in diesem Leben. Ich stelle immer wieder fest, dass ich einfach nicht weiß, ob es Wiedergeburt „gibt“ und – dass ich auch keinen Beweis für künftige Leben brauche, um ethisch zu leben und den Weg des Buddha zu gehen.

Ich möchte in diesem Beitrag das Thema Wiedergeburt aus mehreren Perspektiven beleuchten: Was glauben Menschen im Westen? Welche Funktion hat die Vorstellung von vergangenen und künftigen Leben für die, die an Wiedergeburt glauben? Was sagt der Buddha selbst dazu? Wie werden seine Aussagen interpretiert und wie kann man sie interpretieren? Und wie halte ich es selbst mit dieser Lehre?

Seit Beginn meiner Beschäftigung mit dem Thema fällt mir auf, dass Menschen aus dem Westen die Vorstellung vergangener und künftiger Leben faszinierend finden und sich darüber freuen, dass sie wiederkommen können. In Indien betrachtet man Wiedergeburt eher als Fluch, als ein Schicksal, dem man durch Befreiung, Skt. *mokṣa*, *nirvāṇa*, entkommen will. Ich höre und lese immer wieder, dass vermutlich ein Drittel der

Menschen in Europa an Wiedergeburt glaubt. Warum tun sie das? Weil sie am Leben hängen und gerne „ewig“ leben wollen! Daher interessiert diese Menschen die Verheißung vieler Wiedergeburten in der Regel mehr als der anspruchsvolle Weg zur Befreiung und zum Erwachen. Aber dem Buddha geht es um die Befreiung und nicht um möglichst viele spannende Wiedergeburten oder gar um endlose Spekulationen über andere Leben: „Eines, nur eines lehre ich: Leiden und das Ende des Leidens.“

In den 1980er Jahren lebte ich acht Jahre in einem tibetisch-buddhistischen Zentrum in Niederbayern. Immer wieder bekamen wir damals Besuch, auch von nicht-buddhistischen Personen, die von uns die Bestätigung ihrer Erinnerungen an frühere Leben erwarteten. Sie glaubten fest daran, in früheren Leben ägyptische Schreiber oder keltische weise Frauen, Prinzessinnen oder Ritter gewesen zu sein. Niemand sprach von einem Leben als Sklave oder Bettlerin, als Bauernmagd oder Leibeigener. Andere erzählten uns begeistert davon, dass sie mit ihren Eltern – oder anderen zentralen Beziehungen – Frieden schließen konnten, nachdem sie in einer Reinkarnationstherapie „erfahren“ hatten, dass sie im letzten Leben die „Vorgänger“ dieser Personen ermordet hatten oder auch umgekehrt. Natürlich entlastet uns die „Vorstellung“, dass einer schwierigen Beziehung in diesem Leben schreckliche Ereignisse im letzten Leben zugrundeliegen. Aber ein Wissen ist das nicht, sondern bestenfalls ein naiver und frommer Glaube. Und lehrt der Buddha nicht, dass wir das Hängen an Ansichten und Meinungen erkennen und aufgeben sollten?

Der Indologie Wilhelm Halbfass stellt in seinem sehr informativen Buch „Karma und Wiedergeburt“ unterschiedliche Aussagen über Wiedergeburt in den indischen Traditionen der letzten zweieinhalb Jahrtausende vor. Eines ist auffällig: Es gibt in Indien keine in sich konsistente Theorie der Wiedergeburt. Unterschiedliche buddhistische und hinduistische Schriften,

Schulen und Autoren betonen und erläutern unterschiedliche Aspekte. Eines ist allen diesen Lehren allerdings gemeinsam: Eine Wiedergeburt gilt nicht als erstrebenswert, denn wieder geboren werden heißt für die indische Tradition vor allem: wieder sterben müssen. Und das gilt als das größte Leid für alle Wesen. Deshalb ist das Aussteigen aus dem Rad der Wiedergeburten der Dreh- und Angelpunkt aller spirituellen Wege Indiens. Hindus und Buddhisten wollen Befreiung vom „Kreislauf der sich ständig wiederholenden Probleme“ – so übersetzt der buddhistische Gelehrte Dr. Alexander Berzin den Begriff „Samsara“ – erreichen, damit sie den Schmerz des Sterbens und des Todes nicht noch einmal erleben müssen. Darin steckt sicherlich auch Weltflucht und Angst vor den Widersprüchen des Lebens, vielleicht aber auch eine tiefe Lebensweisheit. Es geht im alten – und auch noch im heutigen – Indien, und auch im klassischen Griechenland, nicht um das Leben um jeden Preis, sondern um ein gutes und das heißt für Indien immer auch: um ein spirituelles Leben. Im Kontext einer statischen Gesellschaft, die keine soziale Mobilität und keine materielle Fortschrittsvision kennt, ist es verständlich, dass man Befreiung vor allem außerhalb dieser Welt ansiedelt – auch dann, wenn man „diese“ Welt aus einer verzerrten Perspektive interpretiert und die „andere“ Welt als die wahrere aus einer anderen Perspektive mit weniger Leid behaftet erscheint. Wer Indien einmal besucht hat, versteht diese tiefe Sehnsucht nach einer ganz anderen Welt, ohne Armut und Kastendenken, ohne Verzweiflung und Unterdrückung.

Die große Frage ist: Warum gibt es überhaupt die Vorstellung von der *Wiedergeburt*, wenn sie doch letztlich als *Wiederssterben* und damit als leidvoll verstanden wird? Halbfass stellt sinngemäß folgende These auf: Menschen sehnen sich nach Gerechtigkeit, nach einer Welt, in der gutes Handeln belohnt und schlechtes Handeln bestraft wird. Sie erleben allerdings immer wieder „am eignen Leib“, dass die Welt so nicht ist. Und

so „erfinden“ sie eine nächste Welt, in der es gerecht zugeht. Damit dieser karmische Ausgleich möglich wird, braucht es eine Kontinuität des Lebens, einen Träger von karmischen Samen, der im nächsten Leben die gute Ernte seiner guten Taten oder die schlechte Ernte seiner bösen Taten erlebt. Und damit wird die Vorstellung einer Wiedergeburt notwendig.

Traditionell gilt die These von den notwendigen Folgen unseres Handelns über dieses Leben hinaus als ein Argument, um Wiedergeburt zu „beweisen“. Außerdem wird behauptet, dass Menschen nicht ethisch handeln würden, wenn das nicht im nächsten Leben belohnt würde. Das klingt mir sehr nach scholastischen Kreisschlüssen, die das beweisen, was sie schon als richtig erkannt haben. Diese Art von „Beweisen“ kennen wir auch aus dem christlichem Abendland. Weil die Welt existiert, muss es einen Gott geben, der sie geschaffen hat. Und ohne den Glauben an einen strafenden und belohnenden Gott würde niemand ethisch handeln. Das Prinzip von Belohnung und Strafe kann vielleicht Kinder und Menschen, die nie erwachsen wurden, zum Befolgen von Regeln veranlassen. Das mag sein, aber solange ethisches Verhalten, Einfühlung und Freundlichkeit nicht in Fleisch und Blut übergegangen sind, funktionieren sie immer nur sehr bedingt. Ich glaube, dass die Einübung von Einfühlung, der Fähigkeit, sich an die Stelle von anderen zu setzen, eher zu ethischem Verhalten motiviert, als die Androhung von Strafen und die Verheißung einer Belohnung in diesem oder im nächsten Leben. Für mich ist die Rede von der ausgleichenden Gerechtigkeit durch Wiedergeburt Ausdruck einer vormodernen Kultur, die noch nicht auf Einsicht und Einfühlung, sondern auf äußere Regeln, auf Vergeltung und vielleicht sogar Rache setzt. Und unser Alltagsdenken ist immer noch stark vom Vergeltungs- und Racheprinzip geprägt, auch wenn unser westliches Rechtssystem es theoretisch zumindest weitgehend überwunden hat und auf Resozialisierung setzt.

Seit rund zweieinhalbtausend Jahren wird in unterschiedlichen Kulturkreisen das Lied von der Selbstverantwortung, von Einsicht und Mitgefühl gesungen, und auch der Buddha lehrte diesen Ansatz. In der Achsenzeit (Karl Jaspers) zwischen 800 und 200 v.u.Z. tauchten in Indien, in China, in Griechenland und im alten Israel Menschen auf, denen die kollektiven Erklärungen für Glück und Leid ihrer Zeit nicht mehr einleuchteten. Sie litten unter den gesellschaftlichen Umbrüchen, und kein Gott und kein Glaube, kein Gebet und kein Ritual konnte ihre Verzweiflung lindern oder ganz auflösen. So dachten sie mehr über ihr eigenes Leiden nach, und damit fingen sie an, selber zu denken. Die Fähigkeit, das eigene Leid zu spüren, war damals und ist heute die Grundlage für Einfühlung in andere. Und wer sich in das Leiden anderer einfühlen kann, will sie nicht mehr verletzen. Das eigene Leiden spüren zu können ist die Grundlage für Einfühlung und für ein ethisches Leben – und für die Fähigkeit, selber zu denken.

Wer einmal damit anfängt, selber zu denken, erkennt irgendwann, dass Mythen und Traditionen die Vorstellungen von Menschen über die Welt und das Leben spiegeln, aber keine Wahrheiten sind. Wer einmal den Mut spürt, „sich des eigenen Verstandes zu bedienen“ (Kant), kann überlieferten Ansichten nicht mehr naiv glauben. Der Buddha gehört wie Konfuzius, Sokrates, Diotima und die jüdischen Propheten zu den Lehrern der Achsenzeit. Sie predigen universelle Menschenliebe und Mitgefühl mit Leiden, und das kann man nur empfinden, wenn man das eigene Leiden spürt. Empfinden wir Mitgefühl mit uns und anderen, folgen wir nicht mehr blind den alten Traditionen, die vielleicht Tieropfer oder den Krieg gegen Nachbarvölker oder Vergeltung für Unrecht fordern. Wir überlegen selber, welches Verhalten in einem bestimmten Kontext angemessen und heilsam ist. In diesem Klima riet der Buddha den Kalamern, „nicht nach Hörensagen zu gehen“, und er lehrte sie, heilsam zu handeln, gleichgültig, ob es nun eine Wiedergeburt

gibt oder nicht. In dem Sinne gehört Buddha zu den großen Aufklärern der Menschheit. Dass nicht alle buddhistischen Lehren, Lehrende und Übende auf diesem Niveau denken und üben, ist bedauerlich, aber auch verständlich. Von einem direkten Zusammenhang zwischen Einfühlung und selbständigem Denken geht auch der Psychoanalytiker Arno Gruen aus, wenn er feststellt, dass rechtsradikale Gewalttäter eher autoritär strukturiert sind, auf Gehorsam pochen und – keine Einfühlung in das Leid ihrer Opfer haben.

Ich finde es sehr erstaunlich, wie viele Menschen aus dem Abendland drei Jahrhunderte nach (!) der Aufklärung hinter diese kulturelle Errungenschaft des Selberdenkens zurückfallen, wenn es um Wiedergeburt geht. Menschen des zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahrhunderts mit einer soliden Allgemeinbildung, die vielleicht mit zwanzig Jahren aus der katholischen oder protestantischen Kirche ausgetreten sind, pochen plötzlich auf schlichten Glauben an Wiedergeburt, weil das der Buddha, ein Theravāda-Mönch oder ein tibetischer Lama so gesagt haben. Ich schätze eine launige Bemerkung des Dalai Lama zu diesem Thema sehr. Er hat einmal gesagt: „Mir gefällt die Vorstellung der Wiedergeburt, denn dann habe ich nicht das Gefühl, ich muss den Weg in einem Leben vollenden. Dann habe ich nochmals eine Chance.“ Eigentlich bin ich weder für noch gegen die Vorstellung von Wiedergeburt. Ich spiele manchmal mit diesem Gedanken, wenn mir ein Ort oder eine Person sehr vertraut vorkommen, aber ich weiß genau, dass ich nicht weiß, ob es sie gibt, und falls ja, wie das funktionieren soll.

Wilhelm Halbfass meint, dass die Idee der karmischen Gerechtigkeit im nächsten Leben eher ein Anspruch denn eine erfahrbare Tatsache ist. Auch ich habe den Wunsch nach Gerechtigkeit und sehe gleichzeitig, dass diese Welt nur sehr bedingt gerecht ist. Ich richte meine Aufmerksamkeit allerdings lieber auf die Wertschätzung meiner Mitmenschen in *diesem* Leben. Ich setze mich im Rahmen meiner Möglichkeiten für mehr

Gerechtigkeit in *dieser* Welt ein, und glaube doch zu wissen, dass diese Welt nie perfekt wird. Ich schätze die buddhistischen Lehren, die mir immer wieder klar machen, dass es nicht um schöne Erfahrungen bei der Meditation und kluge Theorien über uns und die Welt geht, sondern um eine langfristige und tiefgreifende Verwandlung meiner Ansichten, Muster und Verhaltensweisen durch „erkanntes Erleben“ (Ayya Khema). Solange meine Ansichten und Emotionen, meine Erfahrungen und mein Handeln von Gier, Hass und Verblendung und ihren vielen Varianten und Kombinationen gesteuert werden, bin ich kaum in der Lage, etwas für eine bessere Welt zu tun. Meine Hauptaufgabe besteht also darin, meinen Anteil an einer ungerechten Welt zu erkennen und nach Möglichkeit zu verringern.

Eine große Rolle dabei spielen unüberprüfte Ansichten und Meinungen über mich und die Welt und über die Ursachen und Bedingungen für Ungerechtigkeit und Gewalt, Unterdrückung und Ausbeutung. Solange ich nach Schuldigen für eine ungerechte Welt suche, werde ich zwar immer bestimmte Personen und Strukturen finden, denen ich die Schuld zuweisen kann, kann damit aber das Problem nicht lösen. Ohne Einsicht in die Rolle von Gier, Hass und Verblendung – in uns und anderen – gibt es keine bessere Welt, denn solange uns diese drei Gifte im Griff haben, erleben wir uns und die Welt durch die Brille unserer unüberprüften und unerkannten Ansichten, Erwartungen und Ängste. Je häufiger ich erkenne, dass meine Vorstellungen über „Gott und die Welt“ lediglich Vorstellungen sind und kein genaues Abbild der Wirklichkeit, desto weniger halte ich an ihnen fest. Auch nicht an Vorstellungen über Wiedergeburt und ihre genau beschreibbaren Mechanismen! Ich wiederhole mich gerne an diesem Punkt: Es geht für mich nicht darum, Wiedergeburt zu beweisen oder zu widerlegen, sondern schlicht darum zu erkennen, dass wir nicht wissen, ob es sie gibt und wie sie funktioniert.

Ein letzter Punkt. Es gibt Aussagen des Buddha, in denen er den Glauben an Wiedergeburt auf dem Weg zum Erwachen für nicht notwendig hält, wie im Kalamer-Sūtra. Alle Aussagen über Wiedergeburt beruhen auf übernatürlichen Fähigkeiten, und diese Fähigkeiten gelten für das Erwachen weder als notwendig noch als hinreichend. Das heißt auch, wir brauchen die Erinnerung an frühere Leben nicht zum Erwachen. Brauchen wir den Glauben daran? Viele buddhistische Lehrer und Lehrerinnen meinen, dass man ohne den Glauben an Wiedergeburt nicht erwachen kann. Das Kalamer-Sutra verneint diese Aussage allerdings klar und deutlich. Das bedeutet nun aber nicht, dass der Buddha den Glauben an Wiedergeburt für irrelevant hielt. Ich gehe davon aus, dass er mit dem Konzept Wiedergeburt eine Denkfigur und einen Glaubenssatz seiner Zeit verwendete, ohne damit zu sagen, „es gibt“ Wiedergeburt. Denn der Buddha sprach nie in einem absoluten Sinn davon, dass es „etwas gibt“ oder „nicht gibt“.

Wie dem auch sein, der Buddha bezieht sich in vielen Lehrreden auf Wiedergeburt, und er tut das auch in den ersten beiden Phasen in der Nacht vor seiner Erleuchtung. In der ersten Nachtwache, am Abend, „sah“ der Buddha der Tradition zufolge alle seine früheren Leben, in der zweiten Nachtwache, um Mitternacht, die früheren und jetzigen bedingten Leben aller Wesen. In der dritten Nachtwache, am frühen Morgen, erkannte er das bedingte Entstehen aller Erfahrungen und den Weg zum Erwachen. Diese dritte und endgültige Einsicht kennen wir als die Vier Edlen Wahrheiten. Das Gros der buddhistischen Tradition interpretiert diese Einsichten der drei Nachtwachen als gleichrangig, und daher dient die Beschreibung der Nacht der Erleuchtung (u.a. Mittlere Sammlung, Majjhimanikāya 36) als eine zentrale Quelle für die These von der Wiedergeburt. Gestützt darauf kann man behaupten: „Es gibt Wiedergeburt, denn das hat der Buddha gelehrt.“

Da es sich bei den ersten beiden Schauungen des Buddha um Standarderlebnisse aller Traditionen in Indien handelt, könnte man auch argumentieren, dass der Buddha sich hier dieses Bildes bedient hat um auszudrücken, dass sein Erleben in der ersten Nachtwache seine eigene zeitliche Beschränktheit überschritt und in der zweiten Nachtwache seine personale Beschränktheit. Darauf folgt das dritte Erlebnis, die vier Wahrheiten. Und in den sieben Tagen nach dem Erwachen hat der Buddha nach der Überlieferung über das bedingte Entstehen kontempliert.

Wenn man die drei Einsichten des Buddha also nicht als gleichrangig, sondern als zunehmend umfassender interpretiert, dann erlebt der Buddha in der ersten Nachtwache noch seine eigene Vorgeschichte, in der zweiten Nachtwache dann das bedingte Entstehen aller Lebewesen, und auf dieser Grundlage dann in der dritten Nachtwache die befreiende Einsicht in die unpersönlichen oder überpersönlichen Prinzipien des bedingten Entstehens.

Er erwachte dieser Interpretation zufolge erst in der dritten Nachtwache, als er den unpersönlichen oder überpersönlichen Weg zum Erwachen „sah“. Der Gipfel seiner Einsicht sind also die Vier Edlen Wahrheiten, und darin spricht der Buddha nur vom Leiden, seinen Ursachen, der Möglichkeit, Leiden zu beenden und zu erwachen, und vom Weg dahin. Das Gros seiner Predigten sind Kommentare und Ausführungen zu diesen Vier Tatsachen, die edle Menschen als wahr erkennen, denn natürlich sind nicht die Tatsachen edel, sondern die Menschen, die das sehen können.

Die Interpretation der drei Nachtwachen des Buddha als aufeinander folgende Stufen der Einsicht finde ich einleuchtend und erleuchtend. Ich bedanke mich an dieser Stelle für die fruchtbaren Gespräche mit meinem Dharma-Kollegen Franz-Johannes Litsch aus Berlin, von dem ich diese Interpretation bei einem internen Seminartag der Buddhistischen Akademie das

erste Mal hörte. Diese Interpretation lässt Raum für die vielen Aussagen in den Lehrreden des Buddha, die von früheren und künftigen Leben handeln. Wir können sie als Hilfsmittel auf dem Weg zum Erwachen schätzen, die für bestimmte Menschen auf einer bestimmten Stufe des Weges nützlich und inspirierend sind. Das Denken in Begriffen vergangener und künftiger Leben kann für einige Personen die Perspektive auf das Leben schlechthin erweitern und vielleicht auch die Anhaftung an das jetzige Leben etwas verringern.

In der tibetischen Gelug-Tradition wird immer wieder betont, dass alle Lehren interpretierbar sind und interpretiert werden müssen – außer den Lehren über Leerheit. Denn diese stellen ein für alle Mal klar, dass alle Lehren, die man begrifflich verstehen und anwenden kann, Hilfsmittel sind, die uns zur Überschreitung aller Gegensätze, aller Worte und Begriffe und zum vollständigen Erwachen führen. Und Erwachen ist möglich, aber man kann es nicht mit Worten beschreiben. Selbst Bilder und Gleichnisse sind nur Fingerzeige auf den Mond. Die Lehren von der Leerheit erinnern uns immer wieder daran, dass alle Aussagen vorläufig sind, und dass der Streit um die oder jene Interpretation vorläufiger Lehren letztlich müßig ist. Als Methoden verstanden sind Gespräche über unterschiedliche Interpretationen von Lehren sehr fruchtbar, weil sie uns helfen, Widersprüche und enge Ansichten und letztlich die Grenzen des Denkens zu erkennen. Sie lehren uns, auch die subtilste Anhaftung zu erkennen, das Anhaften an Gedanken und Vorstellungen über den Weg und über das Erwachen. Und das Erkennen und Loslassen aller Vorstellungen ist Voraussetzung für das vollständige Erwachen.

Meine Haltung zum Thema Wiedergeburt ist schlicht: Ich weiß nicht, ob es sie gibt, und falls ja, verstehe ich nicht, wie sie funktioniert. Ich weiß aber, dass ich das nicht weiß, und daher kämpfe ich weder gegen die Vorstellung von Wiedergeburt

noch verteidige ich sie als Wort des Buddha. Ich halte mich an seine Rede an die Kalamer und bin mir des zweifachen Trostes gewiss. Denn diese undogmatischen und tröstlichen Worte richtet der Buddha nicht primär an Anhänger anderer Schulen und damit an Nichtbuddhisten, sondern an seine edlen Jünger, sicherlich beiderlei Geschlechts:

Gibt es eine andere Welt und gibt es eine Frucht, ein Ergebnis guter und schlechter Taten, so ist es möglich, dass ich beim Zerfall des Körpers, nach dem Tod, auf glücklicher Daseinsfährte erscheine, in himmlischer Welt. Dieses ersten Trostes ist er gewiss.
Gibt es keine andere Welt und gibt es keine Frucht, kein Ergebnis guter und schlechter Taten, so lebe ich eben hier in dieser Welt ein leidloses glückliches Leben, frei von Hass und Übelwollen. Dieses zweiten Trostes ist er gewiss

Literatur

Karen Armstrong, *Die Achsenzeit*, München 2006

Berzin, Alexander, www.berzinarchives.com (informative Website mit Übersetzungen vieler Texte aus unterschiedlichen buddhistischen Schulen auf Deutsch und Englisch u.a. Sprachen und Vorträge zu zentralen Themen)

Arno Gruen, *Der Kampf um Demokratie. Der Extremismus, die Gewalt und der Terror*, München 2002

Wilhelm Halbfass, *Karma und Wiedergeburt*, Kreuzlingen. München 2005

Sylvia Wetzel, *Das Herz des Lotos. Frauen und Buddhismus*. Erweiterte Ausgabe, Berlin (edition steinrich) 2010